

Die feierliche Taufe und Vermählung

eines jungen Avaren-Kriegers in der St. Rupertskirche zu Wien.

Im 8. Jahrhunderte.

Bereits hatte Karl der Große, der merkwürdigste Mann des Mittelalters die tapfern Sachsen, die Longobarden und Slaven seinem Frankenreiche einverleibt, und seine siegreichen Waffen sogar bis in die Gefilde Spaniens getragen, als er seinen Blick auch auf Oesterreich wendete, welches damals von einem heidnischen und räuberischen Volke, den Avaren beherrscht wurde.

Diese, welche von den Schriftstellern der damaligen Zeit auch die Hunn-Avaren oder Hunnen genannt wurden, scheinen in der That Nachkommen jener Hunnen gewesen zu seyn, welche zu Anfang des 5. Jahrhunderts unter dem fürchterlichen Attila halb Europa überschwemmt und verwüstet, zuletzt aber sich in dem heutigen Ungarn, damals Panonien genannt, nieder gelassen haben. Denn so wie die alten Hunnen, waren auch die Avaren ein häßliches und schmutziges Volk, das von Raub, Krieg, Jagd und Viehzucht lebte, in sogenannten Ringen oder geschlossenen Erdwällen wohnte, fast beständig zu Pferde saß, und seine Zeit zwischen Nichtsthun und Raubzügen verbrachte.

Es war im Jahre 791 nach Christi als Karl der Große beschloß, diese unruhigen Grenz-nachbarn seines Reiches für ihre verwüstenden Einfälle in Deutschland zu züchtigen, und sie, wo möglich zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Die Avaren besaßen aber Oesterreich bis zu dem Ausflusse der Enns; was jenseits lag, gehörte damals zu Baiern, und der Herzog dieses Landes, Namens Thassilo hatte sich gegen Karl empört, und war mit dem Avarenfürsten Thudum in ein Bündniß wider diesen Kaiser eingegangen. Bald aber büßte dieser Herzog seine Treulosigkeit gegen das deutsche Reich, indem ihn der unwiderstehliche Kaiser in einer Schlacht überwand, und ihn sodann in ein Kloster schickte, wo er bis zu seinem Tode Zeit genug hatte seinen Fehler zu bereuen.

Um aber die raubsüchtigen Avaren, die besonders im Fliehen gefährlich waren, mit Nachdruck anzugreifen, hatte Karl außerordentliche Voranstalten getroffen, und ein doppeltes Heer gebildet, welches zu beiden Seiten der Donau wider sie marschirte, während dieser Fluß selbst die Lebensmittel für die Krieger trug. Im Frühjahr 791 brach das versammelte Heer von Regensburg auf, und als es an der Grenze von Avarien angelangt war, ließ der gottesfürchtige Kaiser dasselbe rasten, und zum guten Ausgange des Feldzuges 3 Wirttage veranstalten, wobei er selbst im Bußkleide den Prozessionen beiwohnte, und durch seine ungeheuchelte und tiefe Andacht Jederman erbaute.

Nach vollbrachter Andacht rückte das Christenheer vorwärts, und gelangte in die Gegend des heutigen Steierecks an der Donau. Thudum, der Anführer der Avaren, der wohl wußte, daß er es jetzt mit einem gewaltigen Gegner zu thun habe, hatte nichts verabsäumt, um ihn tapfer zu empfangen, und war bis zu diesem Orte mit seinen wilden Scharen vorgerückt. Es war Nacht, und so weit das Auge reichen konnte, loderten die Wachfeuer der beiden Heere zum Himmel empor. Da berief Thudum einen schönen und edlen Jüngling aus Ungarn, den Liebling seines Herzens zu sich, und gab ihm den Auftrag, mehrere gefangene christliche Jungfrauen tiefer in das Land zu führen, damit sie nicht etwa, wenn er geschlagen werden sollte, in die Hände der Gegner fallen.

Der Jüngling befolgte sogleich den Befehl seines Gebieters, zog noch in derselben Nacht mit den Jungfrauen nebst einer starken Begleitung ab, und gelangte in langsamen Logmärschen mit seinen schönen Gefangenen an die Ufer des Kampflufes. Unter diesen befand sich Gisela, die Tochter eines Gaugrafen, die an Wuchs und Schönheit alle übrigen Mädchen verbunkelte. Oft ruhrte das Auge des Jünglings mit geheimen Vergnügen auf der herrlichen Gestalt, und in seiner Brust wurde ein zartes Mitleid rege, daß ein so edles Wesen einem so bedauernswerthen Lose entgegen ziehen müsse. Durch seine Sorgfalt blieb auch die Jungfrau von mancher Mißhandlung verschont, welche die rauhen Krieger den Uebrigen entweder aus Muthwillen oder aus Aerger über deren Erschöpfung so häufig anthaten.

Gisela war für eine solche Aufmerksamkeit nicht undankbar, und ihr Blick verweilte daher bei solchen Anlässen oft dankbar auf dem schönen Heidenjünglinge, der von dem ungeschlachten Wesen seiner Begleiter nichts an sich hatte, und der sie, wenn die Wehmuth ihre schönen Augen mit Thränen nezte, in seiner ihr leider unverständlichen Sprache zu trösten versuchte. So gelangten sie endlich eines Abends in die Nähe eines großen Ringes, den die Avarn in der Gegend des heutigen Grafenwörth am kleinen Kampfsuße an der Donau angelegt hatten. Da die Jungfrauen bereits sehr ermüdet waren (denn sie mußten sämmtlich zu Fuße gehen), so beschloß der Führer auf einem Berge, der rings mit Felsen umgeben war, Rast zu machen. In diesen Platz wurden nun die Jungfrauen geführt, und damit keine derselben entkommen könne, so wurde der Ausgang bei den Felsen mit einer Wache besetzt, während die übrigen Krieger sich mit ihren Rossen in den grasreichen Plätzen in der Umgebung zerstreueten, und bald der ihnen ebenfalls so nöthigen Ruhe sorglos überließen.

Es war eine schöne Mondnacht, und Gisela, in deren Augen kein Schlaf kam, bestieg einen zugänglichen Felsen, und sah in die weite Gegend hinaus. Da erblickte sie den Jüngling in der Nähe des Felsens in einem sanften Schlummer liegen, und weit herum die zahlreiche Begleitung gruppenweise gleichfalls in einen tiefen Schlaf versunken, während die Pferde zusammen gekuppelt an verschiedenen Plätzen noch weideten. Dieses schien ihr der günstige Augenblick zur Rettung aus der Hand eines barbarischen Feindes zu seyn, und nachdem sie vom Felsen herab gestiegen war, weckte sie die schlummernden Mädchen, und beredete sie, den schlafenden Krieger die Waffen wegzunehmen, und sich damit in diesem vortheilhaften Plage zu vertheidigen, weil es besser wäre im schlimmsten Falle mit den Waffen in der Hand zu sterben, als in eine entehrende und grausame Gefangenschaft abgeführt zu werden. Die Mädchen gaben diesem Vorschlage den einstimmigen Beifall, überwältigten schnell die schlummernde Wache, drangen sodann in das Lager hinaus, und entwendeten hier den sorglos hingestreckten Kriegern ihre Pfeile, Bogen und Schwerter, mit welchen sie unentdeckt wieder in ihre Felsenfestung gelangten.

Kaum aber hatten sie dieses kühne Wagniß glücklich überstanden, als sich schon von der Ferne ein großer Tumult hören ließ, da mehrere Avarn in wilder Flucht an diesem Plage anlangten, und die schlummernden Kriegskameraden mit großem Geschreie zu erwecken suchten. Kaiser Karl der Große hatte nämlich an jenem Tage, als Thudum die Mädchen an einen sicheren Ort führen ließ, die Avarn, da sie keinen eigentlichen Widerstand leisteten, in die Flucht gejagt. Das Heer jenseits der Donau kommandirte sein Schwager, der Markgraf Gerold, und da er auf seinem Marsche bei weitem weniger Hindernisse fand als Karl in den gebirgigen Gegenden, so war er mit seinen Soldaten fast um eine Tagreise dem jenseitigen Heere voraus gekommen, und hatte eine Truppe Avarn unweit der Gegend, wo der Jüngling mit den Jungfrauen Rast machte, auseinander gesprengt. Diese stürzten nun auf ihren flüchtigen Rossen herbei, die von dem Lärme wach gewordenen Begleiter der Mädchen suchten in der Eile aber vergebens ihre Waffen, und ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholen konnten, waren sie von den nachsetzenden fränkischen Reitern schon umringt, und lagen in kurzer Zeit größtentheils in ihrem Blute hingestreckt, während die Jungfrauen in ihrem Asyl auf den Knien lagen, und dem Frankenheere den Sieg vom Himmel erbetheten. In der Folge entstand in der Gegend, wo sich die Jungfrauen, die nun gerettet waren, gelagert hatten ein Dorf, das von dieser Begebenheit den Namen: Rast am Berge bekam, woraus später Rastenberg entstand, welche Benennung noch heut zu Tage besteht, obschon der Ort sich nicht mehr auf dem nämlichen Plage befindet.

Lange schon war das Getümmel der Schlacht in der Ferne verhallt, als die zitternden Mädchen nach einem feierlichen Dankgebete für die Erhaltung ihres Lebens sich aus den Steingewölben hervor wagten, und nun mit Grausen die Fläche betrachteten, die mit todtten Menschen und Pferden, so wie mit Waffen und Geräthschaften aller Art bedeckt waren. Nur Gisela hatte kein Auge dafür; denn ihr Blick war nach den Platz hingerrichtet, wo sie den Jüngling, der ihrem Herzen bereits theuer geworden war, zum letzten Male schlummernd erblickt hatte. Wirklich sah sie ihn noch auf demselben Plage, allein mit erblaßtem Angesichte, und einem Pfeile in seinen Busen. Schlummernd hatte ihn derselbe getroffen, und es schien, als ob seine Seele bereits entflohen wäre. Da stürzte Gisela mit gelbtem Haare und flammenden Gesichte auf ihn zu, und ergriff, sich laut als seinen Mörder anklagend, seine Hand. Aber kaum als dieses geschehen war, stürzte ein Blutstrom aus seinem Munde, und der Scheintodte wachte aus seiner Ohnmacht mit einem wehmüthigen Blicke auf die besorgte Jungfrau wieder auf.

»Er lebt! er lebt!« rief sie jetzt freudetrunken, und während mehrere umstehende Mädchen um Wasser zu holen sich entfernten, zog Gisela den Pfeil behutsam aus der Wunde, stillte das Blut, wusch sodann dieselbe aus, und verband sie zuletzt, indem sie vorher heilsame Kräuter in dieselbe gelegt hatte.

Der Blutverlust hatte den Jüngling so ermattet, daß er während des Verbandes neuerdings die Augen schloß. Gisela, die aber an seiner Rettung nicht zweifelte, bat die Mädchen, aus mehreren herum liegenden Lanzen eine Tragbahre zu machen, auf welcher sie sodann die ihr so theuere Last mit ihren Gefährtinnen auf einen sichern Ort zu bringen suchte. Allein ein solcher Ort war meilenweit nicht aufzufinden, nachdem die ganze Umgegend durch die Avarn zur Einöde umgewandelt ward. Schon waren die Mädchen bis zum Sterben ermattet, als sie in einer Aue mehrere Gestalten in braune Wolkenkleider gehüllt erblickten. Diese waren Gisalrich (Gisalricus) und Cunald (Cunaldus), fränkische Missionäre mit noch mehreren Begleitern, welche sich mit großer Lebensgefahr alle Mühe gegeben hatten, sich den Eingang in dieses Land zu verschaffen, und die christliche Religion in Avarien auszubringen. Nachdem sie nun die Mädchen entdeckt hatten, naheten sie sich denselben liebevoll, untersuchten den Verband des Jünglings, lobten die erröthende Pflegerin wegen ihrer bewiesenen Geschicklichkeit, und ließen den Verwundeten an die Ufer der Donau tragen, wo ein kleiner Nachen in Bereitschaft stand, der die Pflegerin sammt dem Kranken aufnahm, und Beide glücklich nach den alten Fabiana, dem heutigen Wien brachte.

Hier angelangt wurde der Verwundete mühsam über Schutt und Steine nach dem am meisten verheerten Theile der einst blühenden Römerstadt getragen. Gisela spähet nun nach einem schützenden Obdach umher, als sie plötzlich den Ton eines einfachen Kirchengesanges vernahm. Sie befand sich nämlich in der Nähe der kleinen Rupertskirche *), und gelangte durch einen verborgenen Eingang mit dem Verwundeten in einen geräumigen Säulengang, der zu den Zellen und in die Kirche führte, wo eben ein Siegeslied abgesungen wurde. Auf Giselas Bitte wurde ihr und ihrem Pfleglinge eine Zelle eingeräumt, und durch ihre unermüdete Sorgfalt erfreute sich dieser auch bald einer völligen Genesung.

Indessen hatte der siegreiche Karl die Avarn bis über die Raab zurück gedrängt, und alle ihre in Oesterreich befindlichen Ringe der Erde gleich machen lassen. In das eroberte Land setzte er einen Grenzgrafen in der Person Guntrams, worauf fränkische Ansiedler die wüsten Gegenden bebaueten und bebaueten. Dieses Alles war das Werk von wenigen Wochen, während jene Avarn, welche gefangen genommen waren, sich gleichzeitig zur Annahme des Christenthums bequemen.

Gisela bekümmerte sich wenig um alle diese Veränderungen, die wie durch einen Zauberschlag in's Leben gerufen wurden; denn ihr Auge hing nur an dem Jüngling, auf dessen bleichen Wangen die Rose der Genesung sichtbar wurde. Gisela liebte ihn mit aller Gluth, die eine reine Liebe in dem Herzen eines edlen Mädchens entzünden kann, und erröthete schambast so oft sich ihre Blicke begegneten. Da gestand sie einst dem Pater Gisalrich, der mit Cunald gleichfalls nach Wien gekommen war, und hier das Amt eines Predigers verrichtete, die Schwäche ihres Herzens; allein Gisalrich beruhigte sie, daß ihre Liebe das Wohlgefallen des Himmels an sich trage, machte es ihr aber zugleich zur Pflicht, den jungen Heiden mit den Religionsbegriffen der christlichen Liebe bekannt zu machen. Gisela erfüllte nun diesen ehrenvollen Auftrag mit Freude, so weit es ihr nämlich die gegenseitige Verständigung der Sprache zuließ, und ward auch eine glückliche Lehrmeisterin; denn ehe noch der Kranke das Bett verließ, war er bereits bekehrt, und aus einem Heiden ein Christ geworden. Als dieser junge Krieger völlig genesen war, betrat er andächtig die mit Blumen geschmückte Kirche, und Gisalrich vollendete das so schön und schnell begonnene Werk der Bekehrung durch die Ertheilung der heiligen Taufe, in welcher der Jüngling den Namen Gisalrich erhielt.

Die Taufe eines Erwachsenen war aber zu jener Zeit mit besonderen Feierlichkeiten verbunden. Auf ein gewisses Zeichen der Glocke versammelte sich die christliche Gemeinde in der Kirche, deren hei-

*) Diese ist die älteste Kirche, die man in Wien kennt, und wurde im Jahre 1445 durch die Herren von Auerberg erneuert, bei welcher Gelegenheit sie die Inschrift erhielt: Hoc sacellum S. Ruperti Cunaldus et Gisalricus Avarorum conversioni destinati apostoli erexere anno DCCXL (740). Nach Andern soll diese Kirche erst im Jahre 788 erbaut worden seyn.

lige Schreine so wie der Altar mit Lampen erhellet waren. Nach einem kurzen Dankgebete wurde nun der Täufling, der zum Zeichen seiner Unschuld in ein weißes Kleid gehüllt war, vor den Altar geführt, und als er sich nieder kniete, drei Mal mit dem Weihwasser besprengt. Sodann legte er das Glaubensbekenntniß ab, und sprach die Taufformel nach. Hierauf wurde er an den Taufstein geführt, wo er das Salz der Weisheit und das Sinnbild der Reinigung der Seele von allem Bösen empfing, dann erfolgte die feierliche Wassertaufe, in welcher der Getaufte seinen alten Namen ablegte, und dafür einen christlichen erhielt.

In Gisela's Augen spiegelten sich Thränen der reinsten Freude, als sie ihren geliebten Jüngling nunmehr als Christen erblickte, und die ganze Gemeinde konnte sich an den in tiefer Andacht versunkenen und edel gebildeten Proselyten nicht satt sehen. Da bestieg der alte Gisalrich die Kanzel, hielt an die Versammlung eine zu Herzen dringende Rede, wo er dem Allmächtigen dankte, daß er ihn gewürdigt habe, den Schafstall Christi mit einem neuen Schäflein zu vermehren, welches früher verloren gewesen wäre, und am Ende seiner Rede machte er die Gemeinde mit den Gefühlen der beiden Herzen bekannt, lobte Gisela wegen der an dem neu Bekehrten bisher bewiesenen Sorgfalt, und beschloß durch die Vermählung der beiden Liebenden, die einander so würdig waren, diesen feierlichen Tag auf eine schöne Weise.

Ein fröhliches Weisfallsgemurmel erfüllte die heilige Stätte, und die bald erröthende bald erbleichende Gisela lag in kurzer Zeit in den Armen des entzückten Gisalrich's. Beide gelobten sich jetzt die Freuden und Leiden dieses Lebens gemeinschaftlich zu theilen, und der ehrwürdige Gisalrich sprach nun den Segen der Kirche über die beiden Glücklichen. Dieses war die erste feierliche Handlung, welche öffentlich in diesem Kirchlein vollzogen wurde.

Gisela reisete sodann mit dem Manne ihres Herzens in ihre Heimat nach Walern, empfing hier von den über ihre Ankunft entzückten Aeltern gleichfalls den Segen, und lebte nun mit ihrem Gisalrich in der glücklichsten Ehe bis zu ihrem Tode.

Mittlerweile bestrebte der Grenzgraf Guntram sich aus allen Kräften, das durch die Wuth der Avarn fast zur Einöde gewordene Oesterreich wieder in einen blühenden Stand zu setzen, und das Land genoß auch so lange er lebte einer dauerhaften Ruhe, und eines sichtbar zunehmenden Wohlstandes. Dörfer und Kirchen erhoben sich wieder aus dem alten Schutte, und die Felder prangten weit herum mit dem Segen des Himmels. Allein nach seinem Tode begann wieder eine böse Zeit über das herrliche Land herein zu brechen, und diese zwar in Folge der Schwäche der fränkischen Regenten. Nachdem Karl der Große nach einer 40jährigen kraft- und ruhmvollen Regierung im Jahre 814 gestorben war, bestiegen den ererbigten Thron nach einander nur unbedeutende und untüchtige Regenten, die das von ihrem großen Ahnherrn gestiftete Reich zu beschützen nicht im Stande waren. Endlose Unruhen und Fehden, die sie nicht stillen und beendigen konnten, so wie der Uebermuth der Großen, welche die Schwäche der Regenten dazu benützten, sich ihrer Oberhoheit zu entziehen; Familienzwiste und Brüderkriege der Karolinger unter einander, dann die Einfälle der Normannen im Osten, und der Magyaren oder Ungarn im Westen der fränkischen Monarchie zertrümmerten das von Karl dem Großen so mühsam aufgebaute Werk im Verlaufe von kaum 80 Jahren. Für Oesterreich waren besonders die Ungarn ein verderbliches Volk, welche die Stelle der verdrängten Avarn ersetzten, und diese an Raub- und Mordsucht noch zu übertreffen schienen. Unter ihrem verheerenden Schwerte sanken Dörfer, Städte und Kirchen wieder in Schutt, und die herrlichen Felder und Weingärten wurden bald wieder der Wohnort wilder und reisender Thiere. Eben so wie die Avarn, nahmen auch sie das Land bis an die Enns in Besitz, und machten von hier aus durch einen Zeitraum von 100 Jahren ihre verheerenden Einfälle in Deutschland, bis sie zum letzten Male von Kaiser Otto dem I. im Jahre 955 am Lechfelde geschlagen wurden, und sodann nicht wieder in Deutschland einfielen. Endlich im Jahre 983 erschien der babenbergische Graf Leopold der Erlauchte mit einem stattlichen Heere an diesem merkwürdigen Grenzflusse, drängte die Ungarn bis in ihre Hauptfestung Melk zurück, und eroberte noch in diesem Jahre auch diese Eisenburg mit Sturm, worauf alles Land bis an den Rahlberg in seine Gewalt fiel *).

*) Mit diesem Grafen beginnt die Reihe der babenbergischen Grenz- oder Markgrafen in Oesterreich.

